

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 28

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weltwochenschau

Britisch-französischer Bruch

Mit einem einzigen Hieb haben die Engländer das Band zerhauen, das sie mit Frankreich verbunden. Der Angriff auf die bei Oran versammelten französischen Kriegsschiffe leitete eine Entwicklung ein, die zu ganz unvorhersehbaren Folgen führen kann. Daß dies so sein werde, konnten sich die Leute in London, die den Befehl zum Angriff gegeben, wahrscheinlich vorstellen. Man weiß nur nicht, ob sie die schwärzesten Rechnungen mit unter die möglichen Fälle einbezogen hatten, oder ob sie zurückgeschreckt wären, falls sie den nun eingetretenen Fall vorausgesehen.

Um es mit einem Wort zu sagen: Erst seit der Seeschlacht vor Oran haben die Achsenmächte die breite Basis für einen Angriff im Kolonialkrieg gewonnen, die ihnen vorher fehlte. Und erst seit dieser Schlacht sind die Defensivstellungen der Italiener in Tripolis in entscheidender Weise entlastet.

Die französische Regierung plant, den Admiral Muelier, der in London als Funktionär de Gaulles den Oberbefehl über die zu England übergetretenen Matrosen und Marinetruppen führen soll, vor ein heimisches Kriegsgericht zu zitieren. Es werden ihm dienstliche Inkorrektheiten, die „nahe an Veruntreuungen“ grenzten, vorgeworfen; er habe diese Inkorrektheiten begangen, bevor er nach London abgereist sei, und habe schon seit dem dritten Kriegsmonat in den vorzeitigen Ruhestand versetzt werden müssen. Diese öffentliche Anprangerung des englandtreuen Admirals deutet die Ernsthaftigkeit des Bruches zwischen der Regierung Bétain und der „revolutionären Gegenregierung“ in London, die rasch ohne jeglichen Anhang sein wird, fraß an, und alle Vermutungen, ob sich ein koloniales Frankreich an der Seite des britischen und für dieses schlagen werde, sind mit einem Schlag erledigt.

Vermutlich hatten die Engländer schon seit einiger Zeit erfahren, wie tiefgründig der Stimmungsumschwung in Frankreich sei, und wie unwahrscheinlich jede Hoffnung auf den Uebertritt der Kolonien geworden. Und als nun gar der Oberkommandierende in Nordafrika sich dem Waffenstillstandsabkommen unterwarf, befanden sich die Engländer vor einer schweren Wahl. Entweder sie vertrauten der deutschen und italienischen Zusage, die entwaffnete französische Flotte nicht gegen England einsetzen zu wollen, oder sie trauten ihr nicht. Im ersten Fall konnten sie die Schiffe, die in den britischen Häfen lagen, ruhig ziehen, und was in französischen Häfen lag, unbehelligt lassen. Im zweiten Fall „kannte die Not kein Verbot“ . . . mit allen Mitteln mußte man der französischen Schiffe habhaft werden. Die Engländer, selber unsentimental genug, laßen das Waffenstillstandsabkommen durch und merkten sich, daß es von den Gegnern Frankreichs gekündigt werden konnte, wenn die Franzosen es in dem oder jenem Punkte brachen. Gut, sagten sie sich, wenn es zu einer Kündigung käme, gälten sicherlich die Zusagen über die Nichtbenutzung der Flotte nicht mehr. Und sie vergaßen die „Sicherstellung“ aller Einheiten, die in den heimischen Englandhäfen lagen, ebenso derjenigen, die in Alexandria im britischen Verbande geblieben, dirigierten ihre eigene Flotte auf die hohe See, um die kreuzenden Franzosen vor der Fahrt in die Heimat abzubringen und bereiteten den Handstreich auf „Mers el Kebir“ bei Oran vor.

Das Ergebnis dieser Aktionen wird von englischer Seite so dargestellt, als ob vielleicht drei Viertel der französischen Schiffe in britischer Gewalt seien. Genaue Zahlen sind zur Zeit noch nicht erhältlich, werden wohl auch nicht erhältlich sein. Denn es ist denkbar, daß Frankreich überhaupt nicht meldet,

was in den korsischen Häfen und in Toulon liegt. Und unsicher bleibt, ob die „Dunkerque“, die „Mogador“, die „Bretagne“ und die „Provence“, jene wehrlosen gescheiterten Bracks bei Oran, von den französischen Ingenieuren wieder flott gemacht werden können, oder ob die fortgesetzten Bombardierungen aus der Luft sie rettungslos zerstören werden.

Ist die französische Kriegsbeteiligung an der Seite der Achse unausweichlich? So fragt man sich heute. Die Beziehungen zwischen den frühern Freunden sind abgebrochen. Italienische Blätter bringen Nachrichten über Gefechte an der syrischen Grenze, wo sich Truppen des französischen Generals Mittelhauser mit Engländern herumschlugen. Ob die Bombardierung britischer Schiffe im Hafen von Gibraltar durch französische Flieger tatsächlich stattgefunden, ist noch nicht bestätigt worden, ebenso nicht, ob in Marokko bereits antibritische Aktionen im Gange seien, so in Casablanca, wo man auf zwei in künftlichem Nebel entweichende britische Zerstörer gefeuert habe.

Solche und ähnliche Ereignisse liegen auf der geradesten Linie der logischen Entwicklung. Die Waffenstillstandskommission hat die Entmilitarisierung der französischen Mittelmeershäfen sistiert und damit einen ersten Schritt getan; bei der unfaßlichen Schnelligkeit aller Entscheidungen dieses Krieges können rasch weitere Schritte folgen. Immerhin hängt allerlei von der französischen innenpolitischen Entwicklung ab.

Befindet sich Frankreich auf dem Wege zur faszistischen Revolution? Italienische Zeitungen wollen dies nicht glauben. Eine Revolution werde nicht von den alten Männern gemacht, die auch heute noch den Kurs bestimmen, und neue Männer sehe man keine. Frankreich hänge an seinem Parlamentarismus . . . eine geschlagene Partei habe abtreten müssen, eine neue stehe am Ruder, aber nur eine neue Partei. Wie anno 1918 die deutsche Revolution aus der Not heraus inszeniert wurde und sich nie gegen den landeseigenen deutschen Geist durchsetzte, so wird auch in der Tat eine französische „Umstellung“ nie so aus dem Herzen des Volkes heraus kommen und nie eine „echte“ Revolution sein können. So verhält es sich im Grunde mit allen Umwälzungen, die nur eben die Folgen äußerer Niederlagen, nicht aber Konsequenzen einer echten innern Staats- und Gesellschaftskrise sind. Und man bezweifelt ernstlich, daß sich Frankreich in einer solchen befand, und ob die Republik und das Ideengut des Jahres 1789 schon restlos vertan und diskreditiert waren. Diese Tatsachen werden wohl auch die Achsenmächte sehen und sich hüten, allzuviel auf einen französischen Kurswechsel äußerer Art zu geben und sich um den neuen Bündnispartner allzu eifrig zu reißen.

Alles, was feststeht, ist heute, daß eine Welle von England hab durch die französischen Massen geht, und daß sich dieser neue nationalistische Haß mit den Parolen des sozialen Umsturzes, sei es in kommunistischer, sei es in faszistischer Form, verbindet und damit auf eine kommende, tatsächliche Wandlung hinarbeitet. Und ferner steht es fest, daß die Regierung eine Verfassungsänderung vorbereitet, die von den Parlamentariern ohne Widerspruch genehmigt werden soll. Der alte Marschall Bétain hat Laval die Zügel dieser Reform übergeben, und es wird vermutet, daß ein autoritäres System ausgerufen werden soll. Französisch moderiert . . . vorderhand.

Mit einem halbfaszistischen Frankreich könnten die Achsenmächte womöglich einen schnellen Frieden schließen. Mit einem ganzfaszistischen noch eher. Immerhin müßte sich eine solche Regierung mit Landabtretungen belasten, und für die Zukunft wäre das keine ermutigende Hypothese. Ueberdies ist zu

erwarten, daß die Deutschen und Italiener zunächst den Dingen ihren Lauf lassen und die britische Handlung in ihren Folgen übersehen wollen. Vor allem an der kolonialen Front.

Hier gilt es vor allem die Karte Afrikas zu studieren. Die Italiener können ihre Armee von der tunesischen Grenze an die ägyptische dirigieren. Gegen den Sudan bietet sich eine neue Angriffsfläche von den afrikanischen Zentralgebieten aus. Die italienische Besetzung von Kasala deutet vielleicht den Beginn einer allgemeinen Offensive gegen die Nilländer an, die nun viel wahrscheinlicher als bisher geworden. Es handelt sich hier natürlich um Aktionen, von welchen wir uns kein Bild machen können, bevor wir wissen, wie sie im einzelnen geführt werden und welche Mittel beide Parteien einsetzen. Die motorisierten Truppen könnten hier durchaus Dinge leisten, die man im bisherigen Kolonialkrieg nicht für möglich gehalten.

Eine wichtige Position bildet Syrien... und zwar könnte die Wichtigkeit in ungeahntem Maße zunehmen, wenn die Achsenmächte sich mit Plänen beschäftigen sollten, die auf die Gewinnung des Landweges gegen Ägypten zielen. Der deutsche Führer und Reichskanzler hat anlässlich seines triumphalen Einzuges in Berlin den Besuch des Grafen Ciano empfangen. Wenn Ciano nach Berlin fährt, bespricht er sicherlich andere Angelegenheiten als den erwarteten Angriff auf die „Insel England“. Man geht nicht zu weit, wenn man den ganzen Südosten als Gesprächsthema der Außenminister Ciano und Ribbentrop ansieht. Und dabei annimmt, daß immer, wenn es sich um gemeinsame Aktionen der Achse handelt, nicht solche im Norden, sondern ums Mittelmeer herum in Frage stehen. Das schließt in sich das Verfahren mit Frankreich, dem der Duce bisher tatsächlich „ein Rissen für den Fall“ dargeboten und dem er mit der Nichtentwaffnung seiner Häfen heute eine neue Chance bietet.

Der Südosten

Es hat sich gezeigt, daß Deutschland und Italien mit ihrer Behandlung des Balkanproblems, das nach dem russischen Einbruch in Bessarabien plötzlich akut wurde, einen raschen Erfolg hatten. Die deutschen Vorschläge brachten Budapest und Sofia zur Raison, und hinderten sie an einer sofortigen Aktion gegen Rumänien und an der Entfesselung des Balkankrieges. Diese Vorschläge sind nicht bekannt gegeben oder nur angedeutet worden, aber man weiß, worauf man tippen muß. Es ist zum Beispiel von einem großzügigen Bevölkerungsaustausch gesprochen worden, der Millionen von Ungarn, Rumänen und Deutschen umfassen würde. Die Streitigkeiten um die Staatsgrenzen bestehen ja gerade darin, daß man sie unmöglich mit den Sprachgrenzen zusammenbringen kann. Da gibt es in Siebenbürgen außer den nun bald ein Jahrtausend alten Sachsenkolonien — ihre „sieben Burgen“ gaben dem Lande den Namen — eine große magnatische Volkstumsinsel, die schwache Million der „Szecler“ im äußersten Karpathenbogen, sozusagen im Zentrum Großrumäniens, dazu eine weitere Million Ungarn überall in den abgetretenen Randgebieten. Wenn die Szecler, die mit den Sachsen zusammen die alte militärische Grenzwehr des ungarischen Reiches darstellten, in zusagehende Gebiete auswandern könnten, und wenn in ihre verlassenen Sitze Rumänen einzögen, wäre eine Teilung Siebenbürgens möglich, und ein böses altes Problem würde damit aus der Welt geschafft.

Mit der bulgarischen und rumänischen Völkermischung im Dobrudschagebiet, das auch eine große türkische Minderheit besitzt, verhält es sich ähnlich, und wenn ein übermächtiger Wille die Umsiedlung erzwingt, so könnten die alten Rivalitäten endlich aufhören. Zu spät, möchte man sagen, denn die Befriedung des Donau-Balkan-Raumes von außen bedeutet eben das Ende seiner Selbständigkeit.

Wichtiger fast als die Zügelung der Nachbarn Rumäniens war das italienisch-deutsche Eingreifen in Ru-

mänien selbst, das als absolut sicher angenommen werden kann, wenn es sich auch nur an mittelbaren Vorgängen erkennen ließ. Dem Lande drohte der innere Umsturz. Die Demonstrationen in verschiedenen Städten — in Galatz arteten sie in eine Schlacht aus — bezeugten, daß mächtige Strömungen untergründiger bolschewistischer Richtung vorhanden seien. Daß Moskau die Abdankung des antisemitischen Kabinetts Sigurtu erzwang und die Gründung der nationalen Einheitspartei verhinderte, deutet die gefährliche Krise an. Schon sah man ein Kabinett kommen, das nichts anderes mehr als ein Instrument in den Händen der Russen war und Dinge anzuordnen hatte, die nur der Bolschewisierung Vor-schub leisten konnten.

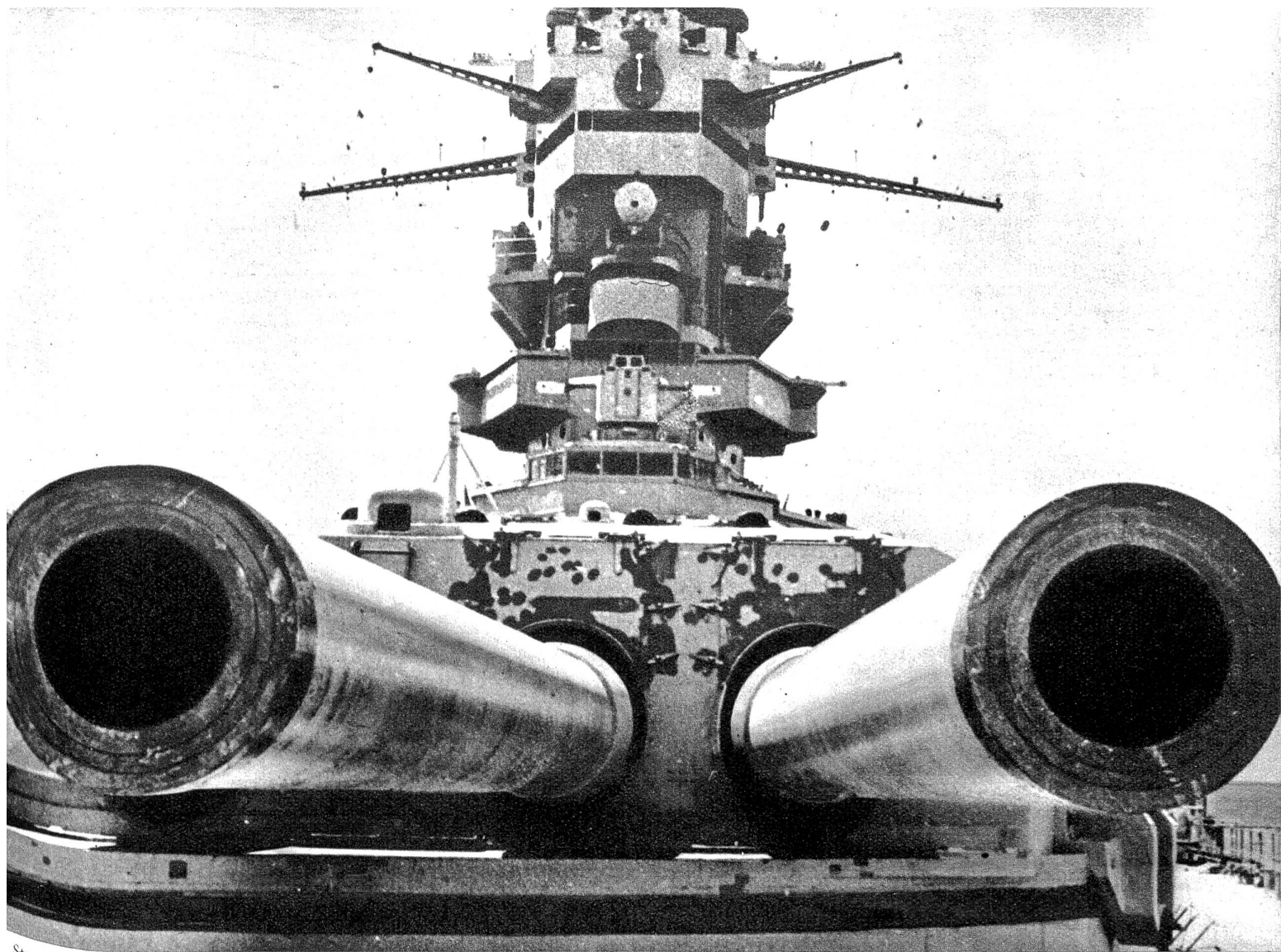
Es ging in den wenigen Tagen nach dem russischen Einbruch eine merkwürdige Welle durch den ganzen Südosten: Jugoslawien, noch eben ganz im russischen Fahrwasser, nahm Fühlung mit Rom, Budapest und Berlin, und sein Premier Zvetkowitz kündete als kommende soziale Reform das Korporationssystem nach italienischem Vorbild an, um im gleichen Atemzuge die engere Anlehnung an die Achse zu versprechen, und es mag diese rasche jugoslawische Wendung gewesen sein, die den Bulgaren den Weg wies, so daß sie nicht einmal ernsthaft auf die russische Karte gegen Rumänien setzten.

Die gleiche Welle aber schlug in Rumänien noch höher. Setzten die Judenkreise in Galatz und die linksradikalen Arbeiter auf Stalin, versuchten sie, sich über die russische Grenze durchzuschlagen, so stand der König vor der Alternative, sich der russischen Drohung zu unterwerfen oder sein Schiff eindeutig und endgültig in die Reihe der Achsenmächte zu steuern. Und König Carol handelte: Er ließ die Regierung den Verzicht auf das englische Garantieabkommen aussprechen. Damit war klar, daß er von keiner andern Seite mehr, als von der Achse Stützung gegen den russischen sozialen und militärischen Druck erwartete. Die Toten in Galatz und anderswo demonstrierten eindeutig, was die Uhr geschlagen.

Der wichtigste Schritt, den Carol wagte, bestand aber in der zweiten Regierungsumbildung: Das neue Kabinett Sigurtu kann nichts anderes sein, als der Ausdruck einer Handlung, die gegen den Willen der Russen und zugleich gegen den Willen der revolutionären Kreise im Lande durchgeführt wurde. Und gleichzeitig wurde die von den Russen verhinderte Gründung der totalitären königlichen Einheitspartei, in welcher die „Eiserne Garde“ restlos aufgenommen wird, durchgeführt. Das würde nicht gewagt worden sein ohne die bestimmte Zuversicht, daß jemand Wichtiges den weiteren russischen Druck mit entsprechendem Gegenruck beantwortete. Die Achse hat damit bewiesen, daß sie gewillt sei, keinerlei Uebergriffe des roten Rußland zu erlauben; Stalin wurde bedeutet, seine Aktionsgrenze sei hiemit erreicht, und weiter als bis zum Pruth und zum Dniestrußdelta habe er nicht vorzustoßen.

Der Balkan ist damit, was er bisher nicht war, dem „europäischen Kontinentalsystem“, in welchem die Achse führt, angegliedert. Die schnelle Bolschewisierung in Bessarabien und die dadurch ausgelöste Bewegung in Rumänien hat den Ausschlag gegeben. Von einem Hinundher, wie man es seit Beginn des Krieges feststellte, wird künftig dort unten nicht mehr die Rede sein. Es fehlt in der Reihe der Wandlungen freilich noch die griechische Verzichtserklärung gegenüber der britischen Garantie, und es fehlt die völlige Auflösung der Türkenbündnisse mit England... diese beiden Ereignisse werden nach und nach fällig und sind seit der Seeschlacht von Oran plötzlich in den Bereich der Möglichkeit gerückt worden.

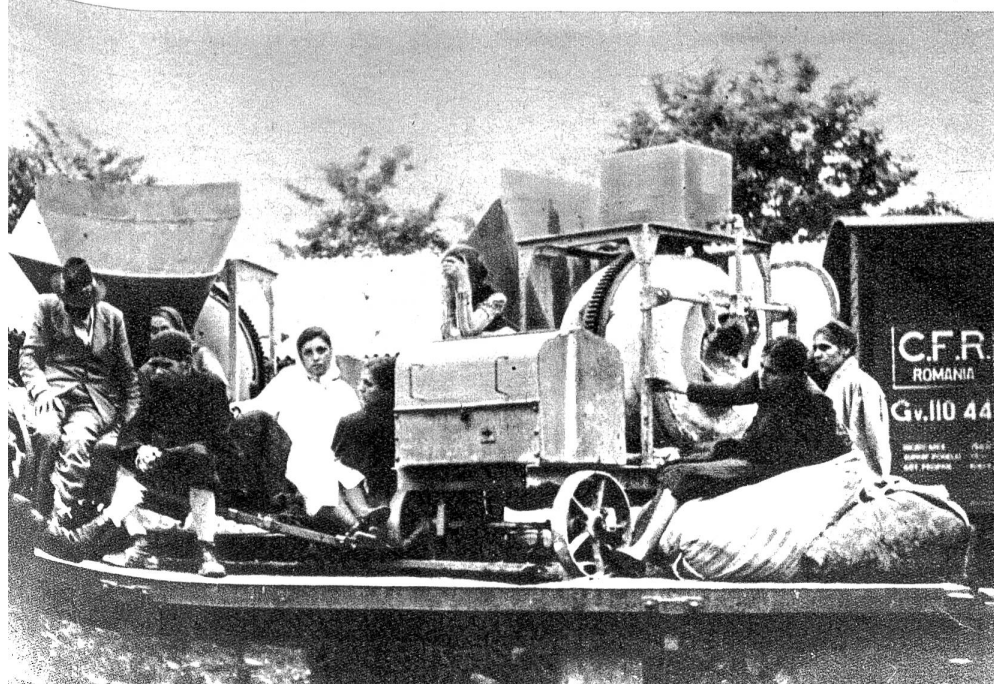
In Berlin ist das Verzichten der Rumänen auf die britischen Garantien als schwere Niederlage Englands gebucht worden; effektiv ist sie nicht... d. h. sie war schon vorher da und trat nur in Erscheinung, aber dieses Erscheinen muß noch



Steuerbordansicht des schweren Panzerkreuzers „Dunkirk“, der von den Engländern bei Oran schwer beschädigt worden ist.

ZWISCHEN DEN SCHLACHTEN

Ausschnitt aus einem bessarabischen Flüchtlingszug. Ein Bauunternehmer hat zwei Betonmaschinen gerettet und zusammen mit seiner zahlreichen Familie verladen.



Marschall Graziani, der Nachfolger Balbos als Gouverneur von Libyen.





Ein Tank in voller Fahrt. (Zensur Nr. N T 561)

Unsere Tankwaffe

Nebenstehend:
Seine Besatzung
während einer Rast
(Zensur Nr. N T 555)

Furcht haben sie keine, diese Schulbuben, dafür aber mächtig viel Interesse für diese furchterregenden Ungetüme. (Zensur Nr. N T 569)



als besonders moralische Schlappe gewertet werden. Was man in Berlin nicht betonte... das Verhältnis zu Rußland ist ja ein ganz besonderes... das ist der Sieg der Achse über die Russen... ist die russische Niederlage, womit Stalin den Gewinn Bessarabiens bezahlt. Man denke daran, wie Gesamt Europa durch die Nachrichten über ein bevorstehendes russisch-bulgarisch-jugoslawisches Militärbündnis beunruhigt wurde, wie man schon die Russen an der Adria sah, wie von geheimer Bühlarbeit Moskaus bei den Polen, Tschechen und Slowaken berichtet wurde, wie man sich bereits eine spätere Kriegsfront ausmalte, die mitten durch Ungarn ging... Achse gegen Bolschewismus, Europas Eckpfeiler, der Balkan, schon in den Händen der „Roten Armee“. Mit der Entscheidung in Rumänien wird die Entschlossenheit des europäischen Willens demonstriert, nicht des Streites um die Szeklerlande willen das Chaos aufkommen und die „alte europäische Siebenburg“ einzubüßen, sondern alles beisammen zu behalten, bis hinunter ans Schwarze Meer!

Es wird zweifellos von den Engländern jeder Versuch gemacht, Stalin im währenden Ringen zur Teilnahme zu veranlassen. Ein Zyniker meinte: 1939 haben die Deutschen Moskau gewonnen, weil sie ihm das Baltikum, Ostpolen, Finnland und Bessarabien versprochen und nicht vor der Opferung des galizischen Petrols zurückgedrehten. 1940 versuchen die Briten durch ihren Herrn Stafford Cripps die Russen zu gewinnen, indem sie ihnen noch viel mehr versprechen, Balkan und Dardanellen. Ein Bären dienst an Europa wäre das, aber was tut man in der Bedrängnis nicht! Ob tatsächlich solche britischen Versprechen vorliegen? Beweise gibt es nur indirekte, und zwar sprechen die deutschen Veröffentlichungen französischer Geheimakten dafür; sie berichten u. a. von den Plänen der Weingandarmee im Orient, Batum und Baku zu bombardieren und die russischen Ölsfelder zu zerstören. Damit wird den Russen gesagt, wessen sie sich zu gewärtigen hatten, falls Deutschland nicht in der Lage war, Franzosen und Engländer zu schlagen, bevor sie im Orient aktiv werden konnten.

Mit dieser Veröffentlichung der diplomatisch unschätzbaren französischen Dokumente treffen die Deutschen aber noch eine andere Fliege: Es wird vor allem den Türken und den Arabern im Irak gesagt, wie wenig Rücksicht die Alliierten auf sie zu nehmen gesonnen waren; ihre Flugplätze seien von amtlichen britischen Personen ausspioniert worden, und man hätte ohne Bedenken über die Türken und Irakesen hinweg mit den Russen Krieg geführt.

Der „Landweg nach dem Suezkanal“, zunächst aber nach Syrien, wo die Franzosen unter General Mittelhauser, vielleicht morgen Verbündete Deutschlands, stehen, führt über die Türkei. Pläne, die Türken und die Balkanstaaten als Durchgangsländer für eine Aktion im Südoften zu gewinnen, sehen heute anders aus, als noch vor Wochen. Und man versteht, warum die Engländer erklärt haben, eine deutsche Festsetzung in Syrien könnten sie nicht dulden: Sie erwarten die Achsenmächte kaum auf einem andern als dem Land- und Luftwege in Syrien, solange ihre Flotte das Mittelmeer beherrscht!

Welche Rolle wird also die soeben gegen die Russen gesicherte Balkanfront in der nächsten Zeit spielen? Bereitet Ciano in Berlin mit Ribbentrop einen Schlag vor, der gleichzeitig mit der „Insel England“ auch die Lebensader des britischen Imperiums, den Suezkanal, treffen soll? Und wird sich die kaum einverstandene Türkei nun wieder enger an die Russen anschließen müssen, wenn sie nicht mitmachen will?

Bundesratskandidaten

Am kommenden 18. Juli wird die Bundesversammlung in einer Extrassession den neuen Bundesrat wählen, den Mann, der Herrn Obrecht ersetzen soll. Die Lage ist heute durchaus nicht geklärt, und wer schließlich das Rennen machen wird, wer weiß es!

Die westschweizerischen Radikalen betrachten den Sessel als ihnen gehörend, und am 6. Juli wurde in Lausanne von ihren Bundesversammlungsmitgliedern ein Dreierorschlag aufgestellt, so heißt es; die Herren Malche, Berthoud und Kais werden genannt. Herr Lachenal, der zuerst angefragt worden war, hat abgelehnt. Die Situation in Genf erfordere seine Anwesenheit. Ein Wighold meinte, er müsse bleiben, weil sonst Herr Nicole Oberwasser bekäme. Nicoles Blätter, die unentwegt mit dem Bolschewismus sympathisieren und die „Neue Schweiz“ in einer Gestalt propagieren, die nicht unsere Gestalt sein kann, sind kürzlich verboten worden. Nicoles wegen könnte sich Herr Lachenal ruhig wählen lassen.

Die welschen Radikalen ersuchen die freisinnigen Bundesversammlungsmitglieder des ganzen Landes, sich rasch zu versammeln und die Nomination, mit der man vor den Nationalrat und Ständerat, vor die „vereinigte Bundesversammlung“, treten will, rasch zu fixieren. Zeit genug ist zwar noch vorhanden, aber es gilt doch, sich mit den andern Parteien ins Einvernehmen zu setzen und festzustellen, ob man bei den Katholisch-Konservativen und den Bauern auf Wahlhilfe rechnen kann. Die Sozialdemokraten werden diesmal wahrscheinlich wie immer mit einem Kandidaten durchfallen, auf jeden Fall aber den radikalen Vorschlag bekämpfen. Ob sie z. B., wenn sie schon Klöti und Grimm als Vertreter von Zürich und Bern verfassungsmäßig nicht portieren können, Johannes Huber bringen, ist noch abzuwarten.

Noch ist nicht sicher, ob die radikale Gesamtfraktion sich auf einen welschen Vorschlag einigen wird. Es ist in einer Zeitung gesagt worden, diesmal komme es nicht auf die Ansprüche regionaler oder parteimäßiger Art, sondern auf den „Anspruch der Schweiz“ an, und es genüge nicht, einen der tüchtigen, aber durchschnittlichen Nationalräte zu portieren, und da und dort wird angetönt, wir hätten im Siebnerkollegium mehr als einen Mann, der sicher gut und brav, nur eben nicht überragend sei. Heftige westschweizerische Angriffe auf die Herren Baumann und Minger z. B. sind erfolgt, und es zeugte feineswegs vom Verständnis für unsere Lage, wenn von Herrn Baumann behauptet wurde, er habe nie für sein Amt genügt, oder ähnlich. Und anderswo wird darauf hingewiesen, daß man mit Herrn Celio zwar dem Tessin, aber nicht der Schweiz den genügend formatigen Vertreter gegeben habe.

Wohin man auf der Suche nach dem geeigneten Manne gekommen, zeigte die Nennung des Namens von Altbundesrat Schulthess, der sich wahrscheinlich gefreut hat, aber für die Wiederaufladung der losgewordenen Bürde danken wird. Herr Schulthess hat aber ein gewisses Gewicht durch ausländische Beziehungen, die heute nicht außer acht gelassen werden dürften!

Einen weiteren Vorschlag haben die von ihrem Führer natürlicherweise überzeugten Leute vom Landesring gemacht: Sie schlagen Herrn Duttweiler als Kandidaten vor. Das ist nun ohne Zweifel ein Mann von Format, und wer dies bezweifeln sollte, dem wird man sagen müssen, daß er nicht wisse, was „Format“ heiße. Und trotzdem, man kann sich nicht vorstellen, daß er den Räten, unsern Räten, genehm wäre. Irgendwie steht er gegen das System, gegen die Tradition, ist Außensteiter, ist der „eingebrochene Privatmann“ in der politischen Sphäre. Es ginge wohl, geht aber nicht, aus absolut nicht so einfach zu erklärenden Gründen.

Und wer sonst noch? Deutlich fühlt man, daß sich einer Neugruppierung der Kräfte, einer neuen Führung, einer Umorientierung, innere wie äußere Umstände, Verfassung, Herkommen, normale Entwicklung, festgelegte Praxis und wer weiß was, und dazu äußere Umstände in den Weg legen. Und darum kann kaum etwas anderes als eine „traditionelle Wahl“ herauskommen. Das heißt: Nomination durch die Fraktion, die den Anspruch erhebt, die Region, die vertreten werden will, und Wahl durch eine Mehrheit der traditionell führenden Parteien. Nichts anderes! —an—